

DER IDAFE AUF DER INSEL LA PALMA

Idafe, der Name eines aufragenden Felsens in der Caldera de Taburiente auf La Palma, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht die Bezeichnung dieses natürlichen Monolithen, sondern eines mit ihm in Verbindung gebrachten numinosen Wesens, das sich zu diesem Fels niederlässt (1). Abreu Galindo sagt "es ist ein Felsen, wo sie Idae verehren" und weiter "heutzutage heisst er der Felsen des Idae" (2).

Bei dem einst dort ausgeübten Opferritus fürchtete man nach Abreu Galindo "dass Idae fallen wird" ("que caerá Idae"), sofern man dieses Unheil nicht durch das dargebrachte Opfer von Innereien abwendet. Aufgrund dieser Bemerkung wurde angenommen (3), mit Idae sei der Felsen selbst gemeint, der dann eine Stütze des Himmels oder gar die Weltsäule, eine Axis mundi, darstelle. Sowohl die Iberer als auch die megalithisch beeinflussten Kelten fürchteten bekanntlich den Einsturz des Himmels (Closs, 1972, 41) (4). Weiter ist zu vermerken, dass unter dem in Frage kommenden Namen von Gottheiten der Altkanarier ein Idae nicht vorkommt. Der höchste Gott wird auf La Palma Abora, der verehrte Himmel aber Tigotan genannt, der jedoch nichts mit Megalithen zu tun hat. Die Verehrung eines göttlichen Wesens auf Bergen, wie das von Tigotan überliefert wird bzw. für den Tirma (Gran Canaria) und den Teide (Tenerife) gilt, oder der Berg als Stammesursprung ist wie der Glaube an einen Himmelsgott zweifellos schon vormegalithisch.

Wenn D. J. Wölfel (4) den Idae als eine Art Geistersitz im Sinne der megalithischen Weltanschauung versteht und sich gegen eine Bedeutung als kosmischer Pfahl bzw. als Weltsäule wendet, so deutet doch die Furcht vor dem Fallen des Monolithen auf die Funktion des Felsens als eine Stütze, die es dringend zu erhalten gilt (5), eine Funktion, die eben dem kosmischen Pfahl zukommt. Trotzdem

braucht mit dem Idafe nicht schon die weitgespannte Idee von der Weltsäule verbunden sein, sondern lediglich localiter die Vorstellung der Inselbewohner von einer Stütze ihres Lebensraumes, was deren Bedeutung als Sitz eines göttlichen Wesens nicht schmälern muss.

Die Frage steht hier an, ob sich beide Vorstellungen tatsächlich ausschliessen. Wenn das Wort Idafe, wie es scheint, nicht den Felsen, sondern ein numinoses Wesen bezeichnet, dem der Monolith als Sitz oder Behausung dient, dann ist das zweifellos gut megalithisch. Der Kult am Monolithen (altkanarisch: fayra) ist für die Altkanarier bezeugt (6).

Die mit den Megalithen verbundene Weltanschauung ist nach R. Heine-Geldern genealogisch ausgerichtet (7). Der Menhir ist dann der Ort, wo sich Verstorbene niederlassen oder der Sitz eines göttlichen, numinosen Wesens, das mit dem Stamm, der den Monolithen verehrt, in genealogischer Verbindung steht (8). Wir werden hier auch an die im gesamten Mittelmeerraum verbreitete Grabo-Vorstellung erinnert, wonach Steinsäulen und hochragende Felsen (grab/krap = Felsen) als Göttersitze verehrt wurden (9).

Das Megalithikum hat sich nachweislich vom westlichen Mittelmeergebiet nach Zentralasien und darüber hinaus bis nach Hinterindien ausgebreitet (10). Es lassen sich dort noch bis in die jüngste Vergangenheit lebendige megalithische Überlieferungen in Verbindung mit sehr alten megalithischen Anlagen verfolgen, die in den Ursprungsgebieten des Megalithikums längst erloschen sind. So gelten beispielsweise in Westtibet (Lahoul) Menhire noch heute als Wohnung Verstorbener und Steinkreise als Sitze der Ahnengeister.

Zweifellos haben sich frühzeitig kosmologische Ideen mit megalithisch-genealogischen verbunden, besonders im östlichen Mittelmeergebiet und von dort ausgehend im zentralasiatischen Megalithikum. So findet sich beispielsweise ein Menhir (tibetisch: rDo-ring) im Zentrum eines Steinkreises im westtibetischen sPu (Bashar) als Kultplatz und südwestlich des Mánasarôvar bei sGar-byang. Wie die dortigen Riten erweisen, soll der Menhir den vertikalen Segensstrom gewährleisten wie etwa der Stein von Bethel

(Genesis, Kap. 28), während der Steinkreis, den man um ihn errichtet, hier nicht den Ahnengeistern als Sitz dient, wie es megalithischen, d. h. genealogischen Vorstellungen entspricht, sondern die Ortung der existentiellen Funktionen im Mittelreich, d. h. im Lebensraum der Menschen, verwirklicht (11).

Die kosmologischen Vorstellungen gehören meist einer dem Megalithikum vorausgehenden Zeit an. Die vedische Konzeption vom Herrscher als Weltachse, die den Segenstrom Himmel-Erde vermittelt (vgl. auch Josua, Kap. 24, v. 26 mit der Mittlerrolle des Steines) ist ein Beispiel für die in Verbindung mit Megalithen in Westtibet bereits genannte Verschmelzung von genealogischen Ideen mit kosmologischen. Das könnte dann auch vom Idafe gelten, sofern an ihm die Vorstellung vom kosmischen Pfahl bzw. von der Weltsäule mit der megalithischen vom Sitz eines numinosen Wesens verbunden worden ist.

Die Versuche, Zeit und Raum nach einem Plan zu ordnen, etwa als Anlage einer menschlichen Siedlung oder als Kultplatz, und die Ordnung dann rituell zu erhalten, oft im sakralen Turnus, verdanken ihre Entstehung nicht, wie oft angenommen wurde, erst einer hochkulturellen Entwicklung, was in Zentral- und Ostasien leicht festzustellen ist (12). Sicherlich ist die Idee vom heiligen Stein, Axis mundi (kosmischer Pfahl), Weltberg sowohl als Stammesursprung und Ort der Stammesrückkehr als auch in der Bedeutung göttlichen Sitzes, aber auch von Welt- und Lebensbaum und von der Lebensquelle viel älter als die Hochkulturen Eurasiens und die megalithische Weltanschauung, von der sie jedoch angenommen und auch weitergegeben wurde. Der Versuch, Siedlungen in Gestalt von Kosmogrammen anzulegen, reicht in Europa bis in die Jungsteinzeit zurück (13).

In diesem Zusammenhang ist vielleicht von Interesse, dass in der Caldera de Taburiente zwei Quellen entspringen, die als Bäche am Idafe vorbeifliessen.

Die Quelle bzw. das Wasser erhöht nach megalithischer Weltanschauung die Heiligkeit des Ortes mit dem heiligen Stein. Ob die Ausbreitung des Megalithikums auf dem Weg über Flüsse und Seen damit zusammengebracht

werden kann, soll hier nicht weiter verfolgt werden. Ein Nachhall ist die Bedeutung des Wassers in der hochkulturellen Vorstellung vom Lebenswasser, das beim Weltmittelpunkt entspringt wie z. B. als heiliger Quell im Tempel von Jerusalem (Hes. 47, 1 ff.; Sach. 14, 8) oder nach der Offenbarung des Johannes (Kap. 22, 1) als Lebenswasser, das vom heiligen Thron ausgeht, der die Rolle eines Umbilicium übernommen hat, als der auch ein Monolith verstanden werden kann (15), der durch die Nähe einer Quelle an Gewichtigkeit gewinnt.

Bis in die Gegenwart noch lebendige alt-vorderorientalische und mediterrane Überlieferungen von der Bedeutung der heiligen Quelle beim heiligen Stein haben sich vergleichsweise in Tibet erhalten, so z. B. am Rothang-Pass. Vor allem gilt das von den Vorstellungen in Verbindung mit der sogenannten Kathedrale von lHa-sa, dem 'Phrul-sngang (15). Dort fließt in unmittelbarer Nähe des rDoring (Monolith), der als gNam-gyi-ka-ba (=Himmelssäule) gilt, die 'O-ma-Quelle, deren Wasser als bDud-rtsi (Nektar) geschätzt wird. In Tibet werden auch die Monolithen als Behausung einer Gottheit beim Kult mit tierischem Fett übergossen, ein Brauch, der bereits im alten Testament bezeugt wird (1. Mose 28, 18) und im Idafe festzustellen ist.

Die Bedeutung des Wassers im Megalithikum begegnet uns nicht nur in der Verehrung der Quelle beim Monolithen. Mehr noch als den Lebenstrank sah man im Wasser den Grenzbereich zum Transzendenten, mit dem der Monolith als Sitz der Verstorbenen oder eines numinosen Wesens ebenfalls verbindet. So ist das Wasser als Ursprung des Lebens an der Grenze zum Jenseits des Todes ein beliebtes Mythenmotiv, das sich noch im tibetischen Ge-sar-Epos in Verbindung mit dem Glasbergmythos erhalten hat.

Im alten Ägypten mit seinen reichen megalithischen Traditionen beinhalten diese Vorstellungen den tieferen Sinn des rituellen Mumientransportes auf der Nilbarke, denn das Gefilde der Seligen (äg.: šḥ.t ʾi3rw) ist vom Wasser umgeben. Die Megalithgräber in der Nähe des Wassers und der ägyptische Sargtext 151 wie Kap. 67 des Totenbuches, wonach der Verstorbene beim Verlassen des

Grabes bzw. der Unterwelt (äg.: ʾmḥ.t) aus dem See kommt, aber auch die Vignette aus dem Totenbuch, Kap. 9 (Variante Kap. 67) mit Zugang zum Reich des Osiris am Wasser sind sicherlich gleichen Ursprungs (16). Es ist daher anzunehmen, dass das Wasser am Fuss des Idafe nicht ohne Einfluss auf die Heiligkeit dieses Ortes gewesen ist.

Hans Biedermann hat erneut auf die Bedeutung der Spiralornamente, konzentrischen Kreise und Wellenlinien als Petroglyphen und Symbolformen sowohl für das lebenspendende Wasser als auch für die Welt des Jenseits im Megalithikum mit Beispielen für die Insel La Palma hingewiesen (17).

Die Gefilde der Seligen nach der Vignette im ägyptischen Totenbuch, Kap. 110, so ist auch das Osirisgrab, der Glasberg im tibetischen Ge-sar-Epos, der alles überragende Sumeru im buddhistischen Weltbild und die im Zentrum von Atlantis gelegene Höhe vom Wasser umflossen. Hinter all diesen Vorstellungen liegt die mythologische Konzeption des aus dem Urwasser aufragenden Urhügels (18). Vielleicht war die Heiligkeit des von den beiden Bächen umflossenen, sie hoch überragenden Idafe auch mit von der gleichen Idee getragen. Wir wissen es nicht, die hierfür ideale Situation des Felsens legt es immerhin nahe.

Die Situation des Idafe in seiner landschaftlichen Umgebung hat die Interpretation erschwert. Das Basaltgebilde des natürlichen Monolithen darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der kosmische Pfahl, die Weltsäule, als Fels oder in Form eines Menhir errichtet, nicht an eine landschaftliche Situation gebunden ist. Die Weltsäule kann auch im kultischen Raum stehen, ohne von ihrem Sinngehalt zu verlieren, denn dieser wird rituell erwirkt.

Dass der Idafe bei seiner geringen Grösse, umgeben vom Kraterrand der gewaltigen Caldera de Taburiente, möglicherweise kosmologische und typisch megalithische Bedeutung hatte, darf nicht verwundern, zumal Traditionen über längst vergangene Riten hinreichend bekannt sind, es sei denn, wir bezweifeln die Zuverlässigkeit der Berichte bei Bory de St. Vincent und Abreu Galindo, wozu allerdings ein zwingender Grund fehlt. Auch der auffallend erschwerte Zugang zu dem Felsgebilde und die von mensch-

lichen Behausungen weit abgeschiedene Lage sprechen nicht gegen die einstige kultische Bedeutung. Hierfür gibt es Belege paralleler Situationen im tibetischen Megalithikum. Der mit den Opfern an das göttliche Wesen, das sich im oder auf dem Idafe niederlässt, verbundene Wunsch, der Fels möge nicht fallen, kann sowohl auf die Erhaltung des göttlichen Sitzes als notwendige Voraussetzung für einen ununterbrochenen Segensstrom als auch auf die notwendige Stabilität als Himmelsstütze bezogen sein. Wenn ersteres ganz gewiss rein megalithische, vielleicht genealogische Vorstellungen erkennen lässt, so ist die Idee vom kosmischen Pfeiler, wie gesagt, vormegalithischer Herkunft und somit nicht an die Existenz megalithischer Ideen gebunden.

In beider Hinsicht könnte der Idafe angesichts der lebensfeindlichen Kräfte auf der Insel La Palma (18) sehr wohl eine Art von Wächterfunktion zukommen, zumal sich beide Ideen, die kosmologische wie die megalithische, nicht ausschliessen.

Anmerkungen

- (1) A. Closs, Alkanarier und Indogermanentum, in: *Almogaren III*, 1972, 35 ff. Vgl. auch den Natur Monolithen mit Altar davor auf dem Bentaiga (Gran Canaria) mit reichen megalithischen Traditionen; Abb. in Y. Even, *Les Iles Canaries*, Santa Cruz de Tenerife, neben Seite 140.
- (2) Fr. J. de Abreu y Galindo, *Historia de la Conquista de las siete Islas de Canarias*, hsg. von A. Cioranescu, Santa Cruz de Tfe., 1955, S. 270: "está un roque ... donde veneraban a Idafe ... al presente se llama el roque de Idafe".
- (3) O. Rössler, Die Weltsäule im Glauben und Brauch der Kanarier, in: *Archiv für Religionswissenschaft*, 1940/41.
- (4) D. J. Wölfel, *Monumenta Linguae Canariae* (künftig als MLC zitiert), Graz 1965, IV, § 18 und § 104. Hiezu auch H. Nowak, Neue Gesichtspunkte zur Bearbeitung des kanarischen Megalithikums, in: *Almogaren I*, 1970, S. 55 ff.
- (5) A. Closs, Das kanarische Megalithikum, in: *Wiener Völkerkundliche Mitteilungen*, XIII, 1966, S. 1 ff

(6) Wölfel, MLC, IV, § 114; J. B. G. M. Bory de St. Vincent, Geschichte und Beschreibung der Kanarischen-Inseln, hsg. V. T. F. Ehrmann, Weimar 1904, Neudruck mit Vorwort von H. Biedermann, Graz 1970, S. 103.

(7) R. Heine-Geldern, Das Megalithproblem, in: Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit, Symposium 1958, S. 162 ff.; Id., Zwei alte Weltanschauungen und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akad. der Wissenschaften 1957, 17, S. 251 ff

(8) Genesis 28, v. 19, 23; 35, v. 14. Vgl. die beiden Felsen als Sitze des Gottes der Männer, Eraoranhan, und der Göttin der Frauen, Moneiba, auf Hierro (hierzu H. Nowak, Der Regenkult der alten Herreños, die Lokalisierung des Kultortes, in: *Almogaren*, XV-XVI, Hallein 1988, 127 ff.-Id., Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte der Insel El Hierro, 1. Teil, S. 35 ff, Hallein 1986). Zu den Bergen als Kultorte neben dem Tirma (Gran Canaria) auch der Teide (Tenerife) mit der Verehrung des Guaiota (hierzu K. A. Wipf, Der sogenannte Hochgott-Glaube der alten Kanarier, in: *Almogaren*, XV-XVI, 45 ff.)

(9) ausführlich in Ambros J. Pffiffig, *Religio Iguvina*, Wien 1964, S. 37

(10) S. Hummel, Das tibetische Megalithikum, in: *Ethnol. Zeitschrift*, Zürich, II, 1975, S 31 ff.

(11) A. H. Francke, *Tibetische Hochzeitslieder*, Hagen und Darmstadt 1923, Abb. 7: rDo-ring als göttliche Gegenwart; Id., *A History of Western Tibet*, London o. J., S. 189; Id., *Antiquities of Indian Tibet*, Vol. I, Calcutta 1914, S. 22 und Tafel IX b; G. Tucci, *Tibetan Folk Songs from Gyantse and Western Tibet*, Ascona 1966, S. 61 ff.: der umgrenzte heilige Platz als Universum mit der Säule im Zentrum, die drei Reiche des trichotomischen Weltbildes verbindend. Weitere Literaturhinweise in S. Hummel, *Das tibetische Megalithikum*, l. c., Anm. 4.

(12) R. A. Stein, *Architecture et Pensée relig. en Extrême Orient* (in: *Arts Asiatique*, IV, 3, 1957, S. 163 ff.; Id., *L'Habitat, le Monde et le Corps Humain en Extrême Orient et en Haute Asie*, in: *Journal Asiatique*, 1957, S 37 ff; Vgl. auch C. Tj. Bertling, Vierzahl, Kreuz und Manda-

la in Asien, in: *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde*, 's-Gravenhage, 110, S. 1 ff.; W. Dostal, *Zum Problem der Stadt- und Hochkultur im Vorderen Orient*, in: *Anthropos*, 63, 1968, S. 227 ff

(13) Zygmunt Krzak, *Eine Grabstruktur als Kosmogramm*, in: *Almogaren*, IX-X, 1980, S. 369

(14) L. Torriani, *Die Kanarischen Inseln und ihre Urbe-wohner*, ed. D. J. Wölfel, Leipzig 1940, Reprint Hallein 1979

(15) S. Hummel, *Die Kathedrale von Lhasa. Imago Mundi und Heilsburg*, in: *Antaios*, VII, 3, 1965, S. 280 ff; C. v. Korvin-Krasinski, *Das Lebenswasser als Bad und Trank und die mystisch-magische Umwandlung* (in: *Liturgie und Mönchtum*, XXXIII-XXXIV, Maria Laach, 1963/64, S. 94 ff.

(16) S. Hummel, *Ägyptische Miscellen*, in: *Almogaren*, XI-XII, 1980-1981, S. 94; vgl. auch den auferstandenen Jesus um Ufer des Genezareth (Ev. Joh., 21, 4)

(17) H. Biedermann, *Wellenreise*, Hallein 1977, mit Bildtafeln S. 105-113 (Rezension S. Hummel, in: *Almogaren*, VII, 1976, S. 248 f.); wie die megalithischen Alignements der Bretagne folgen die Tempelanlagen in Karnak und auf Philä dem Laufe des Nils. Hierzu und zur Verbreitung des Megalithikums auf dem Wasserwege S. Hummel, *Das tibetische Megalithikum*, l. c.; Id., *Sind die altkanarischen Petroglyphen deutbar?*, in: *Anthropos*, 1988.

(18) K. A. Frank, *Atlantis war anders*, Graz 1978 (Rezension S. Hummel, in: *Almogaren* IX-X, 1980, 126 ff.; S. Hummel, *Vignette zum ägyptischen Totenbuch*, Kap. 110 (in: *Orientalia Suecana*, XXXI-XXXII, 1982-1983, 43 ff. Dem Stufenberg als Weltberg mit den himmlischen Gefilden bzw. als Glasberg, in Ägypten als Pyramide des Aufstiegs ins Jenseits, entspricht auch die Treppe (ägypt.: rwd), aber auch ebenso die Totenbarke. Die gleiche Hieroglyphe wie rwd als htj.w bedeutet den terrassenförmigen Hügel.

(19) La Palma ist vulkanisch aktiv. Vgl. auch A. und Fr. Rother, *Die Kanarischen Inseln*, Köln 1979, S. 36 und 203-207. Interessant ist die Bemerkung bei L. Torriani, l. c., S. 197, wonach sich in der Caldera eine Quelle guten Wassers findet, die für die wasserarme Insel von Bedeutung ist. Bei Rother, l. c., S. 36 zu Vulkanausbrüchen auf La Palma 1585, 1646, 1677, 1725, 1949 und 1971.